

# ÜBER STEINHÄUSER UND STEINDÄCHER IN HÖXTER

Ein sehr guter Kenner des historischen Häuserbaues hat vor einiger Zeit gelegentlich eines Vortrages die Ansicht geäußert, daß Höxter im Mittelalter überwiegend Steinhäuser besessen habe. Der Referent wird es hoffentlich nicht übelnehmen, wenn hier von archivalischer Seite widersprochen wird. Eines der Argumente gegen die obige Behauptung besteht darin, daß zwischen 1314 und 1332 öfters ein Heinrich de Stenhus, imme Stenhus oder (latein.) de domo lapidea erwähnt wird. Jemanden nach der Art seiner Behausung zu benennen, ist doch nur sinnvoll, wenn diese nicht dem allgemeinen Gebrauch entspricht, sondern etwas besonderes darstellt, also der von einer seltenen oder außergewöhnlichen Wohnung genommene Name eine sichere Unterscheidung seines Trägers von anderen Einwohnern gewährleistet.

Doch gibt es noch weitere Gründe. Das sog. Höxtersche Gedenkbuch, eine alte Sammlung von Urkunden, Steuerlisten und sonstigen wichtigen Nachrichten, enthält eine leider nicht datierte, aber wohl in das 14. Jahrhundert gehörige Liste von höxterschen Bürgern, die aus Kapitalien, die auf Häuser aufgenommen sind, Steuern an die Stadt abführen müssen. Ob die Liste vollständig ist, sei dahingestellt. Es sind 94 Steuerpflichtige aufgeführt, wobei meistens einfach vom „hus“ oder (latein.) domus die Rede ist. Nur dreimal wird ein Steinhaus, domus lapidea, und einmal eine Steinkammer, camera lapidea, eigens erwähnt. Das sind also etwa vier Prozent der Gesamtzahl der Häuser. Von diesen lag ein Steinhaus hinter der Kilianikirche, das zweite am alten Markt. Das dritte ist nicht lokalisiert, und die Steinkammer berührte den Hof eines gewissen Spiker, vielleicht identisch mit dem in einer Einkünfteliste von 1378 genannten Nolten Spikers, dessen Lage ebenfalls nicht angegeben ist.

Aus Urkunden haben wir Nachrichten, die sich zum Teil sicher auf die hier erwähnten Häuser beziehen. Ein Steinhaus hinter der Kilianikirche erscheint in einer Urkunde vom 15. April 1349. Eine Identifikation mit dem heute noch bestehenden Haus Bachstraße 12a ist nicht möglich, da es sich hier um eine Steinkammer handelt. Eher wird das genannte Haus auf dem Anwesen An der Kilianikirche 8 gestanden haben; bevor dort das jetzige Haus im Jahr 1906 gebaut wurde, stand dort ein Steinhaus der Familie Dr. Schröder, zu dem auch ein massives Hinterhaus und zwei massive Scheunen gehörten. Ein Steinhaus am alten Markt erscheint in einer Urkunde vom 10. November 1352.

Ein kleines Steinhaus im Sack wird in einer Urkunde vom 16. Oktober 1422 erwähnt; ob es mit dem in der Steuerliste genannten, aber nicht lokalisierten Steinhaus identisch ist, muß offenbleiben. Ein weiteres Steinhaus wird öfters erwähnt und genau lokalisiert, das dem Kloster Brenkhausen gehörige Haus „an der Grove“, „bei der Delebrücke gelegen“. Dieses in Urkunden von 1337, 1347 und 1359 genannte Gebäude ist mit Sicherheit zu erkennen in der ehemals Krekellerschen Besitzung Marktstraße 35. Leider wurde das Haus im Jahr 1973 abgerissen. Ein nicht weiter bekanntes Steinhaus lag laut Urkunde von 1483 „über der Grube unterhalb der oberen Mühle bei der Brücke, dar man nach der Knochenbecke geht“.

Außer der oben in der Steuerliste genannten Steinkammer wird urkundlich erwähnt die heute noch erhaltene Steinkammer in dem Haus Westerbachstraße 35, auf die sich mit Sicherheit eine Corveyer Urkunde vom 29. April 1512 bezieht.

Wenn man das Feuerversicherungskataster von 1836 durchsieht, so enthält es unter 424 Gebäuden 17 Häuser, die man mit einiger Sicherheit als massive Wohnhäuser bezeichnen kann. Auch da kommt man, grob gerechnet, auf etwa 4% der Gesamtzahl der Häuser. Demnach möchte man doch annehmen, daß im Mittelalter und der frühen Neuzeit in Höxter der Fachwerkbau zahlenmäßig überwogen hat.

Von den im Feuerversicherungskataster erwähnten Steinhäusern existieren etliche nicht mehr; hier seien aufgeführt das Haus Papenstraße 2, das gerade renoviert wird. Massivbauten sind auch Westerbachstraße 16, 18, 52, sowie Teile des Falkenberger Hofes, Rodewiekstraße 26, und der ehemaligen Corveyer Apotheke, Nikolaistraße 2.

Steinkammern, meistens als Hinterhaus bezeichnet, führt das Feuerkataster eine ganze Reihe auf, z. B. Stummrigestraße 15, 20, 21, 26, 37, Westerbachstraße 17, 27, 34, Bachstraße 12a, Corbiestraße 21. Dazu kommen noch einige, die heute nicht mehr existieren.

Ohne auf diesen Gegenstand näher eingehen zu wollen, mag doch erwähnt werden, daß der heutige Sprachgebrauch m. E. nicht genau genug ein Steinhaus von der Steinkammer trennt. Die mittelalterlichen Urkunden machen

einen exakten Unterschied zwischen domus lapidea (Steynhaus) und camera lapidea (Steynkameren), auch in Warburg gibt es dafür Beispiele. Man sollte also mit Steinhaus nur massive Wohnhäuser bezeichnen, als Steinkammern dagegen jene Bauten, die immer nur einen Teil oder einen Anbau eines Fachwerkhauses darstellen, also keine selbständigen Bauten sind. Wenn es von der oben erwähnten Steinkammer in Höxter heißt, daß sie den Hof des Spiker berührt (... de camera lapidea ... curiam dicti Spikers tangente ...), so beschreibt das genau diesen Sachverhalt.

## II.

Ein weiteres wichtiges Kapitel für die Geschichte der alten Häuser in Höxter bedeutet die Dachdeckung. In den letzten Jahren hat man sich darüber öfters Gedanken gemacht, zumal seit die Deckung mit Sollingplatten bei der Restaurierung alter Häuser wieder angestrebt und auch öfters praktiziert wird. Eine besonders eindrucksvolle Erweiterung erfuhr das Wissen auf diesem Gebiet durch das kürzlich erschienene Buch von Heinrich Rüthing „Höxter um 1500“, wo der Verfasser nachweisen konnte, daß die Stadt Höxter in der fraglichen Zeit denjenigen Bauherrn, die ihre Häuser mit Steinplatten deckten, erhebliche Zuschüsse zahlte. In einer undatierten Notiz aus dem 15. Jahrhundert wird der städtische Zuschuß mit 1/6 angegeben. (Als im Jahr 1850 ein hiesiger Bürger bei der Provinzialfeuerversicherung zur Umwandlung seines Strohdaches in ein Plattendach um einen Zuschuß bat, wurde er am 1. Juli abschlägig beschieden, da es dafür keine Fonds gäbe.)

Daß die Dachdeckung mit Steinplatten ganz im Interesse des Feuerschutzes lag, braucht nicht näher erklärt zu werden, ebensowenig die daraus folgende Förderung durch die Stadtbehörden. Man hat wegen dieser Vorteile offenbar auch die erheblichen Mehrkosten im Vergleich zu Stroh- oder Ziegeldächern in Kauf genommen. Es erscheint vielleicht auch nicht zu verwegen, wenn man in Verbindung damit daran erinnert, daß es in Höxter in der uns bekannten Vergangenheit keine verheerenden Flächenbrände gegeben hat. Den vielen Brandunglücken fielen oft nur Einzelhäuser oder allenfalls Häusergruppen zum Opfer.

Es ist fast aussichtslos, systematisch Nachrichten zu diesem Gebiet zu sammeln, doch fallen bei aufmerksamer Lektüre immer wieder einschlägige Einzelheiten auf, deren Veröffentlichung lohnend erscheint.

Das (bisher) älteste bekannte Beispiel für Dachdeckung mit Steinplatten in Höxter überliefert uns eine Urkunde vom 20. Dezember 1374, wonach Bürgermeister und Rat übereingekommen sind, daß Henke Siverdes sein Haus an der Westerbeke mit Steinen decken soll. Über Gründe und nähere Umstände dieses Ratsbeschlusses wird leider nichts gesagt. Im Höxterschen Gedenkbuch, das diese Urkunde enthält, werden auch (ohne Datum) im Dienst der Stadt stehende Bauhandwerker genannt, so etwa der Zimmermann, der Steinbrecher, der Steindecker.

Auch von außerhalb liegen Nachrichten vor. So gibt es z. B. im adeligen Damenstift Neuenheerse bereits 159 1/2 Abrechnungen über Sollingplatten. Als 1610/11 die Kalandsbruderschaft ein neues Haus errichtet, wurden zur Dachdeckung „Huxersteine“ angefahren. Sie hatten ihren Namen offenbar nicht vom Ort ihrer Gewinnung, sondern vom Ort der Bearbeitung und des Handels damit. Als Dachdecker engagierten die Bauherren Jürgen Ziegenhirt aus Höxter (in einer Urkunde vom 28. März 1581 erscheint als Zeuge der Steindecker Hans Ziegenhirt, wohnhaft auf der Grove). Er war mit einer ganzen Kolonne tätig, mit sechs Mann wurde das Dach zwischen dem 9. und 17. Mai 1611 gedeckt. 22 Fuder Steine wurden herangeschaft, es waren 65 Schock = 3900 Platten, demnach enthielt ein Fuder ca. 180 Platten. Ein Fuder kostete einen Taler. Als 1725/26 die Kirche in Bosseborn neu gebaut wurde, kamen die Dachsteine aus Holzminden. Jetzt kostet das Fuder à 120 Steine einen Taler. Der Dachdecker Jobst Schwiete aus Lühtringen erhielt als Decklohn 18 Groschen für ein Fuder (= 120 Platten), für 2 Fuder also einen Taler. Die Differenz zwischen der Größe der Fuder, einmal 120, das andere Mal 180 Platten, kann an der verschiedenen Dicke der Platten liegen, was sich erheblich auf das Gewicht auswirkte, es ist aber auch eine andere Bespannungsart der Wagen möglich.

Der Name „Huxarsteine“ erscheint auch 1746 in Bellersen, als angeordnet wurde, die Strebepfeiler an der Kirche zur Abwendung des Regens mit Platten abdecken zu lassen.

Daß die Sollingplatten in der näheren und weiteren Umgebung ihrer Gewinnungsorte weit verbreitet waren, ist selbstverständlich. So wird etwa zum Jahr 1678 berichtet, daß in der Stadt Dassel 11 neu gebaute, von Sollinger Sandstein gedeckte Häuser einem Brandunglück zum Opfer fielen. Heute noch kann man die Platten in Holzminden, Hameln oder Einbeck und anderen Orten sehen.

Doch auch an weiter entfernten Orten sind sie festzustellen. So ist z. B. das Dach der ehemaligen Zisterzienserkirche zu Loccum ,mit Sollingplatten gedeckt. Man hat dort heutzutage Schwierigkeiten, bei nötigen Reparaturen das Steinmaterial zu bekommen. Es ist ja bekannt, daß die Steinbrüche keine Platten mehr liefern.

Es ist auch zu vermuten, daß in früheren Zeiten Dachsteine wesenabwärts durch Schiffe verhandelt wurden, ganz so wie etwa der Sandstein von Oberkirchen bis nach Bremen geschafft und dort verbaut wurde. Doch wären dazu noch genaue Nachforschungen anzustellen. Nachweisen läßt sich der Gebrauch von Sollingplatten auch in Teilen des Harzes. Die Verhüttung der im Harz gewonnenen Erze führte zu einem übermäßigen Verbrauch des dortigen Holzes. Deswegen hat die Braunschweigische Regierung zeitweilig Erze zur Verhüttung in den Solling geschafft, um dessen reiche Holzvorräte dafür auszunutzen. Um nicht leer zurückfahren zu müssen, haben die Fuhrleute auf eigene Rechnung Sollingplatten in den Harz gebracht. Damit hängt zusammen, daß sich die Sollingplatten nur am Weg der Fuhrleute nachweisen lassen, etwa von Osterode bis Clausthal-Zellerfeld. Die Benutzung der Dachplatten setzt gegen 1720 ein, vor allem nach dem großen Brand in Clausthal 1725. Doch wegen des hohen Preises und der Transportschwierigkeiten hat die Steindeckung nie größeren Umfang erreicht.

Die Harzbewohner bemängelten an den Dachplatten außer dem hohen Preis die durch die sehr feuchte Witterung bedingte Anfälligkeit der eisernen Nägel gegen Rost. In der hiesigen Gegend hat es m. W. sehr lange gedauert, bis die überdeckt angebrachten Nägel durchrosteten. Daß die Steinbrüche im Solling auch Treppenstufen, Tür- und Fenstergewände, Fußbodenplatten und leichte Platten zur Behängung von Außenwänden geliefert haben, sei hier nur erwähnt. Heutzutage haben sich im Harz nur noch Reste des ehemals reicheren Bestandes an Sollingdachplatten erhalten. Bemerkenswert an der Dachdeckung im Harz war der Umstand, daß die Platten wesentlich dünner waren als im Solling; der Grund dafür lag natürlich in der Gewichtersparnis beim Transport.

Die Dachdeckung mit Steinplatten hat sich erstaunlich lange gehalten, die Konkurrenz der Dachziegel hatte es sehr schwer. Nach der Baubeschreibung im Feuerkataster von 1836 sind die Häuser durchweg mit Sollingplatten gedeckt, gelegentlich kommt noch Stroheckung vor, meistens auf Nebengebäuden, und nur einmal wird ein Haus mit Ziegeldach erwähnt.

Ein statistischer Bericht von 1872, der auch die ländlichen Verhältnisse berücksichtigt, belehrt uns: „Die Bedachung der Häuser hat bis vor kurzer Zeit hier nur aus Sandsteinplatten bestanden,

Strohdächer kamen auch vor, Schindeldächer aber gar nicht. Seit neuerer Zeit werden auch Dachziegel, Schiefer, Zink, Dachpappe verwendet, doch bleibt der Sandstein immer noch die beliebteste Bedachung“.

Noch in einem Bericht vom 22. 8. 1892 konnte der Bürgermeister schreiben: „Hier werden die Dächer meist mit Sollingplatten gedeckt, Dachpfannen werden nur sehr wenig genommen“.

Man muß demnach die Dachziegel als eine relativ junge Errungenschaft bezeichnen; um so mehr sollte man bei älteren Gebäuden, wenn sie neu gedeckt werden müssen, auf die altgewohnten Materialien zurückgreifen, um so die „Dachlandschaft“ wieder ihrem früheren Aussehen anzugleichen.

Dr. Brüning